Abend-Ausgabe.

# Lodzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 344 | Sonnabend, den 19. Juli (1. August) 1914. | 51. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10 für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats berechnet.) Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum mit 10 Kop. für Rußland und mit 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Rußland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer-Zeitung" an — Redakteur: W. Petersilge — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86.



## Vor dem Weltkriege.

Die letzten vierundzwanzig Stunden haben eine heitere Verschlimmerung der Lage gebracht, indem aus Deutschland die Nachricht kam, daß dort der Kriegszustand verhängt wurde. Trotzdem ist eine weitere Entscheidung, ein für möglich gehaltener schicksalbedeutender Entschluß bis zur Stunde nicht gefaßt worden. Aber die Gesamtheit der aus den Zentren der europäichen Politik vorliegenden Meldungen hinterläßt dem wieder und wieder wägenden Sinn den Eindruck, daß an der großen europäischen Schicksalswage die Schale der Friedensmöglichkeit bedenklich von dem Uebergewicht der kriegerischen Schrecknisse in die Höhe gerissen wurde. Schwer lagern die Wolken über Europa. Länder und Völker harren in Zweifeln. Wird das Wetter sich entladen? Wird das Gewölk sich nach dem österreichischen-serbischen Horizont verziehen? Die Antwort bleibt im Ungewissen.

P. **Petersburg**, 1. August. Während der ganzen Nacht herrschte in der Residenz fieberhaftes Leben. Die patriotischen Manifestationen nehmen kein Ende, fast niemand schlief. Von 4 Uhr früh konnte man auf den Hauptstraßen des Stadtzentrums manifestierende Gruppen antreffen, mit hochgehaltenen Nationalflaggen und dem Porträt Seiner Majestät des Kaisers. Ununterbrochen wurde die Volkshymne gesungen es ertönten die Rufe: „Es lebe Rußland und die russische Armee! Es lebe Seine Majestät der Kaiser! Früh morgens sammelten sich vor Beginn der Arbeit vor den Fabrikgebäuden große Menschenmengen; viele erwiesen sich als in der verflossenen Nacht Einberufene. Sie wurden von ihren Kameraden stürmisch begrüßt. Ueberall wurden Meetings improvisiert. Im Zentrum und in den Vorstädten herrscht eine gehobene Stimmung. Fast alle Zeitungen haben Extrablätter herausgegeben, die im Nu vergriffen werden. Die Telegramme werden laut gelesen. Jedes Wort wird von den aufmerksamen Zuhörern gierig aufgefangen. Vom frühen morgen ziehen lange Reihen von Einberufenen zu den Wehrpflichtsbezirken. Unbekannte aller Stände begrüßen sich, drücken einander die Hände und besprechen die Lage. Auf den Straßen kann man rührende Szenen beobachten. Alle empfinden den Ernst des gegenwärtigen Augenblickes und lassen alle persönlichen Angelegenheiten und Sorgen auf dem zweiten Plan indem sie standhaft der Pflicht dem Vaterland gegenüber nachkommen.

P. **Petersburg**, 1. August. Es sind Nachrichten über patriotische Manifestationen in Twer, Toropez, Iwanowo-Wosnessensk, Jekaterinoslaw und Chabarowsk eingetroffen.

**P. Petersburg, 1. August. (Offiziell.) Die unaufhörlich stattfindenden Manifestationen, die immer volkreicher werden und sogar nachts stattfinden, bewegen die Regierung, die diesen patriotischen Impuls voll teilt, sich wieder an die Bevölkerung mit dem Aufruf zu wenden, Ruhe und Zurückhaltung zu bewahren und zu vermeiden, daß der erregten Volksstimmung Ausdruck gegeben wird, da dies nur die geschaffene Lage komplizierter gestalten kann.**

P. **Petersburg**, 1. August. Es werden patriotische Kundgebungen aus Gshatsk, Wilno und Orel gemeldet.

P. **Moskau**, 1. August. Die Stadtduma beschloß, an Seine Kaiserliche Majestät ein Telegramm abzusenden, in dem sie ihre treuuntertänigsten Gefühle zum Ausdruck bringt, ferner beschloß sie, vorläufig eine Million Rubel zum Zwecke der sanitären Hilfeleistung für die Armeen und Flotten der freundschaftlichen Mächte zu assignieren und eine Spendensammlung zu veranstalten sowie außerdem 50,000 Rubel zur Erteilung von Unterstützungen an die Familien der einberufenen Reservisten des Moskauer Gouvernements zu assignieren.

**P. Königsberg, 1. August. Die Polizeiverwaltung teilt mit, daß der Hauptbahnhof militärisch bewacht wird. Dem Publikum ist es verboten, näher als 100 Meter an das Schienengeleise zu treten. Auf die Widerspenstigen wird geschossen.**

P. **Berlin**, 1. August. Die „Berliner Neuesten Nachrichten", „Deutsche Zeitung", „Deutsche Nachrichten" und „Deutsche Warte" die Mobilisationsmeldungen brachten, wurden konfisziert.

**P. Paris, 1. August. (Dringend.) Aus Berlin meldet man, daß Kaiser Wilhelm eingetroffen ist. Der Kronprinz wurde zum Chef der ersten Gardedivision ernannt. Die Reichsbank wird vom armen Volke gestürmt, das sich Banknoten in Gold umwechseln läßt. Es sind nur geringe Goldmittel frei, die dazu notwendig sind.**

**P. Paris, 1. August. (Dringend.) Der Havas-Agentur telegraphiert man aus Berlin, daß die Verhängung des Kriegszustandes über das vom Krieg bedrohte Deutschland allerart Kriegsmaßnahmen nach sich ziehe.**

**P. Nancy, 1 August. Die ernsten Verschiebungen der deutschen Truppen dauern fort. Eine Anzahl Reservisten wurden in den annektierten Gebieten und im Rheintal einberufen. In dieser Zone hat man zu manövrieren begonnen. Die Deutschen haben sorgfältige Maßregeln zur sorgfältigen Bewachung der Eisenbahnen getroffen. Die Militärbehörden haben Maßnahmen gefaßt zur Verhinderung des Ueberganges von Einwohnern der annektierten Gebiete nach Frankreich.**

**Berlin, 1. August. (Spez).** Bereits nach der Bekanntgabe der Mobilisation und der Verhängung des Kriegszustandes in Deutschland wurden gestern spät abends über der Stadt kreuzende Luftschiffe beobachtet. Der Bevölkerung bemächtigte sich panischer Schrecken, da man glaubte, daß es französische Luftschiffe wären, die die Stadt bombardieren wollen. Als aber festgestellt wurde, daß es einige deutsche Luftschiffer waren, die Probeflüge veranstalteten, legte sich die Erregung der Massen.

**Berlin, 1. August.** (Spezialt.). Heute morgen hat sich die Bevölkerung beherrscht und eine ruhigere Haltung angenommen. Die Presse ist voll des Lobes über die Bestimmtheit und Energie der Regierung. Kriegsbegeisterung hat alle ergriffen. Die Sozialisten haben bisher keine größere antimilitärische Tätigkeit entwickelt, doch ist ihre Haltung beunruhigend.

**Berlin, 1. August.** (Spez.) Die Bekanntgabe der Mobilisation in Deutschland und die Nachrichten über die Kriegsvorbereitungen der Nachbarstaaten, in Verbindung mit der ungewissen Stellungnahme Italiens, hat hier gestern eine wahre Panik hervorgerufen. Obgleich die deutsche Presse die Bevölkerung auf die Ereignisse vorbereitete, hatte doch niemand erwartet, daß diese mit Blitzesschnelle eintretenden würden. Die Presse ist bemüht, die Bevölkerung zu beruhigen und die Situation in weniger drohendem Lichte darzustellen. Der Sturm auf die Banken und Kreditgesellschaften hat einen riesigen Umfang genommen. Die Mark ist im Verhältnis zum Franken gefallen, im Verhältnis zum Rubel aber im Werte gestiegen.

**Straßburg (Elsaß), 1. August.** (Spez.) Gestern nacht wurden hier ziemlich helle Leuchtpunkte beobachtet. Es sollen dies französische Flugzeuge gewesen sein, die die Gegend beobachteten. In den nächsten Stunden soll an der deutschen Grenze eine Flottille Flugzeuge und Lenkballone in Kampfausrüstung konzentriert werden.

**Straßburg, 1. August. (Spez.) Auf der französischen Seite der Grenze ist eine ungewöhnliche Bewegung der Truppen zu beobachten, die massenhaft an der deutschen Grenze konzentriert sind. Die französische Luftflotte ist in den Grenzortschaften konzentriert. Sie soll eine große Menge Bomben, Meßapparate und photographische Apparate erhalten haben. Die Anführer der Luftflotte sollen versiegelte Briefe erhalten haben, in denen der genaue Kriegsplan enthalten ist.**

**P. London, 1. August.** Die Reuteragentur informierte sich, daß die österreichischen politischen Kreise in London keine neuen Meldungen aus Wien erhalten haben, daß Belgrad gefallen sei. Oesterreich erhebe keinen Anspruch auf serbisches Territorium und wünsche auch nicht, Serbien zu demütigen. Die Einverleibung einer weiteren Anzahl Serben in die Monarchie sei für das existierende Gleichgewicht der Nationalisten in Ungarn gefährlich und den Interessen des ungarischen Volkes zuwider.

**P. Zetinje, 1. August.** Ein in dem offiziellen Organ publizierter königlicher Ukas befiehlt die allgemeine Mobilisation. Die Skupschtina wurde für morgen zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen.

Die Oesterreicher treffen an der ganzen montenegrinischen Grenze umfassende Kriegsvorbereitungen und schiffen ununterbrochen in Trebinje und Cattaro Militär und Munition aus.

**P. Nisch, 1. August.** Feierlich wurde die außerordentliche Session der Skuptschina eröffnet. In der Thronrede sagte der Kronprinz-Regent, daß als Antwort auf das österreichische Ultimatum Serbien sich bereit erklärt hat, alles zu gewähren, was sich mit der würde die Landes in Einklang bringen läßt. Oesterreich wünschte keinen friedlichen Ausgang und erklärte Serbien den Krieg. Der Kronprinz konstatierte die gefühle brüderlicher Solidarität, die Rußland beseelen. (Stürmische Zivio-Rufe). Von Frankreich und England sprechend kostatierte der Kronprinz deren wohlwollende Stellungnahme zu Serbien. Zum Schluß wünschte der Regent den Abgeordneten segenbringende Arbeit zum Wohle des Vaterlandes.

**P. Tokio, 1. August. Die deutschen Reservisten im fernen Osten werden in Kiautschou in China versammelt, wo Kriegsschiffe und Aeroplane konzentriert sind, die sich zum Kriege vorbereiten.**

### Zweifel an Belgiens Neutralität.

**Berlin, 1. August. (Spez.) In den deutschen Militärkreisen ruft die Haltung Belgiens lebhafte Beunruhigung hervor. Belgien konzentriert angeblich seine sämtlichen Streitkräfte an der deutschen Grenze, während die französische Grenze vollständig offen ist. Dies würde darauf deuten, daß die Kriegsmaßnahmen Belgiens nicht nur den Schutz ihrer Neutralität zum Zweck haben.**

### Frankreichmobilisiert.

**Straßburg, 1. August. (Spez.). Hier wurde die Nachricht empfangen, daß als Antwort auf die allgemeine Mobilisation in Deutschland, Frankreich am gestrigen späten Abend alle Land- und Marinetruppen mobilisiert hat. Die französische Mobilisation umfaßt alle Departements. Eine Prüfung dieser Mobilisationsnachricht ist sehr schwierig, da gleichzeitig mit der Bekanntgabe der Mobilisation in Deutschland der telephonische Verkehr unterbrochen wurde. Telegramme aber unterliegen auf beiden Seiten einer ungewöhnlich strengen Zensur.**

### Die Stimmung in Paris.

**Paris, 1. August.** (Spez.). Die Meldungen über die Mobilisierung in Deutschland und Frankreich nahm die Pariser Bevölkerung mit Begeisterung auf. In den Finanzkreisen macht sich eine gewisse Beunruhigung bemerkbar; die Mehrzahl der Bevölkerung ist jedoch voll Enthusiasmus. Die Sozialisten künden eine Reihe von Protestversammlungen an; obwohl sogar in den Reihen der äußersten Radikalen sich eine gewisse Spaltung bemerkbar macht. Die Sozialisten werden jedenfalls keine aktive Aktion unternehmen, bevor sie sich mit den deutschen Sozialisten verständigen.

### Englands Bereitschaft.

**London, 1. August.** (Spez.) In der gestrigen Sitzung des Unterhauses ist Lord Asquith mit einer kurzen Erklärung hervorgetreten. Er wies auf die Kriegsbereitschaft ganz Europas hin und erklärte, daß England gleichfalls weitgehende Kriegsmaßregeln treffen oder sogar die allgemeine Mobilisierung bekanntgegeben müsse. Außerdem erklärte Lord Asquith, daß infolge der ungemein ernsten internationalen Lage und der Notwendigkeit, die Kriegsmaßnahmen Englands streng geheim zu halten, die Erteilung sämtlicher Informationen bis einschließlich Montag eingestellt werden wird.

**London, 1. August (Spez.) Heute wird das königliche Reskript über die Mobilisierung sämtlicher Land- und See-Streitkräfte Englands bekannt gemacht. — Die Bevölkerung nahm die Erklärung Asquiths über die Kriegsvorbereitungen mit großer Begeisterung auf. In London herrscht vollständige Ruhe.**

### Bevorstehende Mobilisierung in Italien!

**Rom, 1. August. (Spez.) Italien folgt dem Beispiele anderer Mächte und trifft weitgehende Kriegsvorbereitungen. Die Bekanntmachung der allgemeinen Mobilisierung wird stündlich erwartet. Der eventuelle Krieg ist in den breitesten Volksmassen sehr unpopulär. Die Blätter erklären, daß Italien in jedem Falle seinen Verpflichtungen nachkommen wird. Die Bevölkerung ist davon überzeugt, daß Italien im Kriegsfalle sein Blut ausschließlich „pour le roi de Prusse“ vergießen wird.**

### Die Haltung Schwedens.

**Christiania, 1. August. (Spez.) Hier kursiert das aus Stockholm kommende Gerücht, daß vom heutigen Tage an die ganze schwedische Flotte dem Befehl der englischen Admiralität untersteht.**

(Diese Meldung ist mit Vorbehalt aufzunehmen.)

---

# Neue afrikanische Probleme.

## Italien in Abessinien, England in Aegypten.

Während die Ereignisse in Albanien und Mexiko die hohe Politik ständig auf dem „qui vive“ erhalten, bereiten sich im Norden und Nordosten Afrikas Ereignisse vor, deren Tragweite sich zwar noch nicht völlig absehen läßt, die aber unzweifelhaft Aufmerksamkeit erfordern. Nicht nur Italien, sondern auch England, scheinen den Zeitpunkt für gekommen zu halten, dort unten eine Revision der politischen Landkarte vorzunehmen, die keineswegs gleichgültig sein kann.

Aus Aden und Massauah hat die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ letzter Zeit wiederholt in der Presse wenig beachtete Depeschen veröffentlicht, die alle von überraschenden Truppenbewegungen an der erithräisch-abessinischen Grenze, andauern der Verstärkung der italienischen Heermacht in der Kolonie und merkwürdigen Spionagegeschichten von in Italiens Solde stehenden Abessiniern zu berichten wissen. Ist doch angesichts der erfolgreichen Liquidierung der Dinge in Tripolis und der durch den Tod Meneliks in Abessinien geschaffenen verworrenen inneren Lage für Italien die Gelegenheit günstiger als je, die bei Adua 1896 erlittene schwere Niederlage endlich auszuwetzen und nicht nur dem militärischen, sondern auch dem kolonialen Ehrgeiz Genüge zu tun. Gleichzeitig erscheint aber auch das angeblich „kolonial übersättigte“ England auf dem Plan, um seine alten territorial-politischen Errungenschaften in Nordostafrika zu konsolidieren.

Sehr lehrreich in dieser Beziehung ist der vor kurzem erschienene Jahresbericht des englischen „Generalkonsuls“ (ließ Vizekönigs) in Kairo, Lord Kitcheners of Karthum. Er betont darin, daß „die Sicherheit in den verschiedenen Provinzen zu wünschen übrig lasse, und man daran denken müsse, hierin Wandel zu schaffen.“

Kitcheners Worten folgt denn auch bereits die Tat auf dem Fuße. Nicht nur die zur Zeit auf Malta stehenden Cameron Highlanders, ein schottisches Eliteregiment, werden demnächst die englische Besatzungsarmee in Aegypten verstärken, sondern auch das im indischen Peschawur garnisonierende erste Bataillon des Regiments Royal Sussex wird nach Aegypten verlegt.

Aber es sind noch andere Anzeichen dafür vorhanden, daß England beabsichtigt, in Aegypten reinen Tisch zu machen, und die provisorische Herrschaft zu einer dauernden zu gestalten. Einen Fingerzeig dafür geben die kürzlich während der Anwesenheit Königs Georgs in Paris mit Frankreich begonnenen Verhandlungen, die nicht nur die Hebriden, sondern auch die Frage des zwischen Wadai und dem Sudan eingelagerten Darfur-Gebietes betreffen, das zum Teil in die französische, zum Teil in die englische Interessensphäre fällt, und wo voraussichtlich Grenzregulierungen zugunsten Englands bevorstehen. In Khartum ist eine Mission des Sultans von Darfur eingetroffen, an deren Spitze der einflußreiche Scheich Doudon Ali steht. Sie übermittelte dem Generalgouverneur des Sudans Geschenke und Briefe des Sultans, der unzweideutig das englische Protektorat über sein Gebiet nachgesucht haben soll. Auffällig ist auch, das gleichzeitig im Ras-el-Tin-Palast in Alexandria als Gast des Khediven der Scheich Idris El Senussi weilte, ein Bruder des Oberhauptes der berühmten Sekte, die den Italienern noch immer in der Kyrenaika zu schaffen macht, mit England aber stets auf bestem Fuße stand.

Ferner hat sich der tüchtige Generalinspekteur des Sudans, Sir Rudolf Slatin Pascha, nach England begeben, und auch Lord Kitchener wird der dortigen Regierung persönlich Bericht über die Verhältnisse in Kordofan, an der abessinischen Grenze und im Bar-el-Ghasel erstatten. Auch der Khedive wird nach London kommen und mit Slatin Pascha, Lord Kitchener, dem Sirdar Sir Reginald Wingate — also den drei höchsten angloägyptischen Beamten — zusammen einige Tage Gast König Georgs in Windsor Castle sein. Im Somaliland, das Abessinien östlich vom Meere abschließt, bahnt sich ebenfalls eine aktive englische Politik an, die vorerst in Truppenentsendungen dahin aus Indien, angeblich gegen den „tollen Mullah“ bestimmt, zum Ausdruck kommt. Jedenfalls wird Deutschland als eine der abessinischen Vertragsmächte, gut daran tun, die dortigen Ereignisse scharf im Auge zu behalten.

Es ist nicht anzunehmen, daß Abessinien seine nationale Unabhängigkeit im bisherigen Umfang dauernd wird bewahren können. Kommt es aber zu einer „Interessensphären-Aufteilung“ dieses großen im europäisch-kolonialpolitischen Sinne einzigen noch „herrenlosen“ Reiches in Afrika, so müssen wir darauf bestehen, daß England endlich einmal auf der Seite des jüngeren kolonialen Kollegen zu finden ist.

## Aus dem Reiche.

**Petersburg.** Was Liebe vermag. Einen Beweis dafür, was die Liebe vermag, lieferte eine Frau, deren Mann kürzlich zur Zwangsarbeit nach Sibirien verurteilt worden war. Diese Frau, die Tochter eines reichen Petersburger Advokaten, machte die Bitteingabe, ihren Mann nach seiner Verbannung begleiten zu dürfen, doch ihr Gesuch wurde abschlägig beschieden. Der Vater, der von der Heirat der Tochter nichts hatte wissen wollen, forderte sie auf, nun, da ihr Mann verurteilt worden, mit ihrem Kinde zu ihm zurückzukehren. Die Tochter lehnte sein Ersuchen ab und bat ihn um die Mittel, damit sie die Reise antreten könne. Auch in der Hinsicht hatte sie kein Glück. So entschloß sie sich also, zu Fuß zu gehen. Mit dem Kinde auf dem Arme machte sie sich auf, sie will den ganzen Weg wandern und sich das Essen zusammenbetteln. Ihr einziges Streben geht dahin, ihren Mann wiederzufinden, der in den Silberbergwerken als Deportierter arbeitet. Sie will die Zeit der Gefangenschaft mit ihm teilen und die gleiche schwere Arbeit verrichten, wenn sie in

---

## Kleines Feuilleton.

# Die Indianerfrage Boliviens.

nc. Vor einigen Wochen verzeichnete die Presse Südamerikas und wohl auch Europas Telegramme, die von einem Indianeraufstand in Bolivien faselten und sogar phantasiereich einen Angriff der Indianer auf La Paz prophezeiten. Das ist barer Unsinn. Ein Angriff der Indianer der Hochebene auf La Paz könnte nur die furchtbarsten Folgen für erstere haben, sie haben auch nie daran gedacht, sich in Massen zu erheben. Immerhin ist es aber nicht uninteressant, das sogenannte Indianerproblem etwas näher zu beleuchten. Um dies in verständlicher Weise zu tun, ist es notwendig, auf die Zeiten der spanischen Eroberung zurückzugreifen, damit der historische Zusammenhang deutlich wird.

Die Aimara- und Quechuaindianer der bolivianischen Hochebene sind die alten Kulturrassen des Inkareiches. Von Anfang an traten sie in nahe Beziehungen zu den spanischen Eroberern, und wenn sie auch von denen durchschnittlich nicht sehr glimpflich behandelt wurden, so fielen sie doch nicht aus dem Zustand ihrer relativen Kultur in die Barberei zurück. Stets lebten sie in gesetzlich geordneten Verhältnissen. Als nach der Eroberung Perus durch die Spanier sich reiche Gold- und Silberminen erschlossen, als weitausgedehnte, nur teilweise von den Indianern bearbeitete Landstrecken von der spanischen Regierung als „res nullius“ erklärt wurden, da strömten aus dem alten Vaterland die Einwanderer in das neue Land, denen von der Regierung Minen- und Landbesitz zugesprochen wurde. Die neugebildeten „Finkas“, die großen und kleinen Landgüter, wurden nach Ansehen und Verdienst an die spanischen Einwanderer verteilt und ihnen gleichzeitig eine Anzahl Indianer als Landarbeiter zugewiesen, die zu ihren Herren in ein Hörigkeitsverhältnis traten. Dies waren die sogenannten „Encomiendas“ und die Grundbesitzer übernahmen gleichzeitig die Verpflichtung, ihre Arbeiter dem christlichen Glauben zuzuführen.

Es lag in der Natur der Sache, daß nicht sämtliche indianische Einwohner auf diese Weise der direkten Hörigkeit anheim fielen. Nur ein Teil des verfügbaren Landes wurde von den feudalen Herren in Anspruch genommen; ein anderer Teil blieb im individuellen Besitz der Anwohner, und so entstand die sogenannte „Sayana“, der Kleingrundbesitz der ackerbautreibenden Indianer. Dieses Verhältnis zwischen Eroberern und Unterworfenen dauerten bis zur Unabhängigkeit Boliviens und Perus. Auch heute noch finden wir Spuren dieser ursprünglichen Verteilung des Landes, doch sind viele „Sayanas“ durch Kauf und Arrondierung in „Finkas“ umgewandelt worden.

Die Grenzenverhältnisse sind auch stellenweise heute nicht allenthalben geklärt, und so kommt es dann häufig zu Grenzstreitigkeiten zwischen Klein- und Großgrundbesitzer, oder ersteren und letzteren, die dann zuweilen tumultuarischen Charakter annehmen; auch gibt es Streitigkeiten wegen des Besitzstandes, wie allenthalben in der Welt usw. Diese Dinge werden dann durch die Zeitungen unter dem pompösen Namen „Indianeraufstand“ in die Welt getutet, obgleich die guten Indianer der Puna nichts mit Coopers schrecklichen Rothäuten gemeinsam haben, als eben die Haut.

Vor einiger Zeit hat sich nun hier in Bolivien ein gewissenloser Betrüger eingefunden, der den Indianern vorredete, er könne ihnen ihre alten Besitzungen aus spanischer Zeit wiederverschaffen, denn in Lima befänden sich diesbezügliche Dokumente in den Archiven. Diese plumpe Betrügerei hat eine gewisse Erregung unter einem Teil der Indianer verursacht, die aber nun schon wieder abgeflaut sind. Auch wurde sie mit den Wahlen von Anfang Mai erquickt. Auf der Hochebene ist nun alles ruhig und der Betrüger sitzt. Das ist die Hauptsache. Die Regierung tut alles mögliche, um den Wohlstand und die Erziehung zu heben so daß auch da alles dem Fortschritt zustrebt. Es werden Schulen gegründet und Musterfarmen angelegt, Sämereien verteilt etc. In etwa 10 Jahren wird das sogenannte Indianerproblem der Vergangenheit angehören.

## Feuilleton.

# Durch Kampf zum Sieg.

Roman

von

**Erich Ebenstein.**

(Nachdruck verboten.)

13)

„Gern hast sie!“ schrie Martina, alle Besinnung vergessend, wild auf.

Er mißt sie mit abweisendem Blick.

„Und wenn — gehts dich was an, Bachwirtin?“

„Ja! Und tausendmal ja! Bist denn blind, Gabriel, daß du's nit wahrnehmen willst, wie ich dich gern hab, schon lang? Glaubst, die unreife Dirn könnt dich je so gern haben wie ich? Die vor ihrem Vater zittert und dir 'n Laufpaß geben wird, wenn ers will? Bildest dir ein, die würd' etwa zu dir stehen, wenn du einmal in der Not bist? Ein Narr bist, wenn du das denkst. Ein Narr, wenn du deine Lieb an die verschwendest, die sich dem reichen Beitelbauer versprochen hat und gern und willig den Dummrian heiraten wird, weils ihr Vater will und sie so eine reiche Bäurin wird!“

Heidrichs bebende Hand liegt plötzlich schwer auf ihrer Schulter und drängt sie mit Gewalt nach dem nur angelehnten Hoftor.

„Geh!“ sagte er rauh. „Und so oder so — laß mich in Ruh mit deinen Ratschlägen. Kann mich nit besinnen, daß ich dir ein Recht dazu gegeben hättt. Meinen Weg werd ich wohl auch allein finden und muß dich schon bitten, Bachwirtin, daß du dich fern hältst davon.“

Ein funkelnder Blick züngelt zu ihm hinüber.

„Von deinem Grund und Boden willst mich verjagen? Du — hüt' dich, Müller!“

„Geh!“ ist seine Antwort, „und laß dich nimmer blicken hier oben — nachher will ichs vergessen, was du dir erlaubt hast heut.“

Er wendet sich ab. Einen Augenblick noch starrt ihm Martina mit brennenden Augen nach, dann wendet auch sie sich ab und huscht lautlos im Schatten der Bachweiden davon.“

Erst an der Hintertüre ihres Hauses macht sie halt. Atemlos, gehetzt von einer Angst, die sie plötzlich überfallen hat, da sie vor sich ein Geräusch vernommen zu haben glaubt, bleibt sie einen Augenblick horchend stehen. Nichts. Nur der Bach über der Straße drüben rauscht.

Mit bebenden Fingern greift Martina nach der Türklinke und drückt sie leise nieder. Aber da legt sich plötzlich eine kalte, knochige Hand auf die ihre —

„Halt, Bachwirtin — laß mich auch mit hinein!“

Regungslos bleibt sie stehen, während es ihr eiskalt über den Rücken rieselt. Also doch! Sie hat sich nicht getäuscht —

Sie braucht nicht zu fragen: Wer steht da im Finstern an den Türstock gedrückt? Sie kennt die rauhe, heisere, befehlende Stimme, und als könnten ihre Augen es wirklich wahrnehmen trotz der schwarzen Finsternis, so sieht sie die gnomenartige Gestalt mit dem gekrümmten Rücken, den Geieraugen und den grauen Bartstoppeln am Kinn.

Sogar das höhnische Grinsen vermeint sie zu sehen, das des Zeetsch Gesicht verzerrt.

„Was willst?“ fragt sie endlich trotzig. „Es ist schon spät heut — und hast mir auch keine Botschaft geschickt —“

„Ist nit vonnöten. Bin ein wenig spazieren gegangen da herum — gibt allerhand Sachen, die einen interessieren. Und wegen der späten Stund — du mein, Bachwirtin — ich bin doch kein Fremder für dich?“

„Was willst?“ frägt sie zum zweitenmal, jetzt mit tonloser Stimme.

„Fürs erste ist mir die Zeit lang geworden, seit ich dich nit gesehen hab. Dreimal war ich da und immer hat die Leni gesagt, du wärst nit daheim, Bachwirtin. Jetzt, mein ich, hätten wir allerhand zu plaudern miteinander — glaubst nit? — Nachher,“ fährt er, da sie schweigt, sich die Hände reibend, boshaft fort, „kannst mir auch ein Glaserl Enzianschnaps geben. Kalt ist mir geworden! Erst hinter deiner Eichenlauben, nachher oben im Müller seinen Schuppen —“

„Ah — nachspionieren tust mir?“

Seine Stimme nimmt plötzlich einen drohenden Klang an. Ihr ist, als sähe sie seine Augen funkeln in der Finsternis.

„Glaubst, ich laß mich betrügen von dir, wie — die andern? Du weißt, was abgemacht ist zwischen uns seit damals, wo dein Seliger so unversehens verstorben ist — mein bist und keinem andern laß ich dich nit. Jetzt wirst mir schon Rechenschaft geben müssen, was die Spielerei mit dem Inspektor wieder zu bedeuten hat.“

„Und wenn ich nit will?“

Er lacht boshaft in sich hinein.

„Wirst schon wollen. Weißt ganz gut, daß ich sonst den Leuten Geschichten erzählen könnt — vom seligen Bachwirt und —“

Martinas Hand legt sich zitternd auf seinen Mund.

„Komm,“ sagt sie rauh und zieht ihn hastig mit sich hinein ins Haus.

„Habs ja gleich gewußt, daß du viel zu gescheit bist, um es mit mir zu verderben,“ grinst der Zeetsch, „und weil du heut schon einmal im Nachgeben bist, wirst mir doch endlich auch den Brief geben, den du auf mein Geheiß dem betrunkenen Stasel dazumal aus der Tasche genommen hast.“

Sie bleibt jählings stehen.

„Den Brief vom Gericht an den Heidrich wegen der Lizitation? Was willst damit?“

„Derweil noch nichts. Aber man kanns nit wissen, wozu er mir taugen wird.“

Die Bachwirtin starrte finster vor sich hin. Dann kommt plötzlich ein böses Funkeln in ihren Blick. „Gut,“ sagt sie langsam, „du sollst ihn haben. Er hats nit besser verdient um mich.“

* * *

Kirchweihtag in Friedleiten. Seit dem Morgengrauen knallen die Böller von den Höhen. Kirchenglocken läuten. Bude an Bude steht auf den ebenen Rasenfleck um die Kirche, und auf allen Straßen kommen sie angefahren, die hochgefederten Steirerwäglein, in denen der Bauer Weib und Kind zum Markt fährt. Der Vormittag gehört der Kirche und den Buden, der Nachmittag den Wirtshäusern.

Händereibend steht der Teichwirt vor dem seinen und begrüßt lächelnd mit unermüdlicher Liebenswürdigkeit die in Scharen anrückenden Gäste.

Ueberall stehen Tische; in der Schankstube für die Bauern, im Flur für die Knechte und Mägde. Da es warm und windstill ist, haben sich die Holzknechte und einige Laaser Bauern sogar Tische heraus vor das Haus tragen lassen. Die Tenne ist mit grünen Reisiggirlanden ausgeputzt. Heut wird mit den Füßen dort gedroschen statt mit dem Flegel: sie ist zum Tanzboden ausersehen.

Und überall frohe, lachende, verliebte oder weinselige Gesichter. Regina geht bedienend zwischen den Tischen hin und her. Etwas weniger federnd als sonst ist ihr Gang, etwas blässer ihr Gesicht.

Manchmal zuckt mitten in ein Lächeln ein weher Zug hinein in ihr Gesicht.

„Auf Botschaft wart ich von dir —“

So oft ihr das Wort einfällt — und sie hat es noch kaum eine Minute lang vergessen seit gestern — ist ihr zumute, als müsse ihr das Herz brechen vor Leid. Er wartet und sie darf ihm kein noch so verstohlenes Zeichen geben, daß inwendig bei ihr alles gleich geblieben ist für ihn, wenngleich sie äußerlich sich des Vaters Gebot fügen muß — wie sie's ihm gestern abend versprochen hat. Nicht aus Furcht. Vielleicht wäre sie trotz aller Kindesliebe und Respekts lieber davongelaufen, wenn ihr der Vater mit harter Strenge zugesetzt hätte. Aber sein Zorn war verraucht, als sie, von der Glawoken kommend, das Teichwirtshaus betreten hatten. Still und in sich gekehrt ging er am Abend herum. Und wenn er Regina angesehen hatte, war es weit eher traurig gewesen als erzürnt. Dann, als die Dienstboten schon zu Bett gegangen waren und auch die Mutter bereits ihr Lager aufgesucht hatte, rief der Teichwirt sein Kind zu sich. Sie erschrak, als sie in sein bekümmertes Gesicht blickte, das plötzlich alt, grau und verfallen aussah.

(Fortsetzung folgt).

Herausgeber J. Petersilge's Erben

Redakteur: Woldemar Petersilge.

Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge".

einer Nähe weilen darf. — Es gibt also auch im Zeitalter der Wahlweiber noch Frauen.

**Odessa.** Vom elektrischen Strom getötet. Auf der Balkowskaja, Ecke Olgiewskaja-Straße, wurde der Arbeiter S. Gapanjuk, 22 Jahre alt, während der Ausführung von Arbeiten für die Herstellung der elektrischen Beleuchtung getötet. Während der Arbeit berührte Gapanjuk mit dem Kopf den Leitungsdraht und wurde betäubt. Man zog ihn herab und brachte ihn wieder zum Bewußtsein. Gapanjuk war mit bloßen Brandwunden davongekommen. Nachdem der die Arbeiten leitende Ingenieur dem Gapanjuk wegen seiner Unvorsichtigkeit einen Verweis gegeben hatte, kletterte er wieder den Pfosten hinauf und setzte die Arbeit fort. Es dauerte aber nicht lange, so bemerkten die unten stehenden Arbeiter, daß Gapanjuk tot am Pfosten hang. Gapanjuk hatte, wie es sich erwies, mit der Hand den Leitungsdraht berührt. Der Leichnam des Verunglückten wurde nach der Totenkammer geschafft.

— Eine interessante Geschichte. Vor etwa 10 Jahren machte hier eine gewisse W. O—e die Bekanntschaft eines sehr hübschen jungen Mannes, A. B. S—n. Zwischen den beiden entstand ein Roman, der aber nicht lange dauerte. S. erkaltete gegen O. und sie gingen auseinander. Bald darauf heiratete O. den Ingenieur S. Die Ehe war aber wenig glücklich. Die junge Dame hatte von einem anderen Leben geträumt Sie verließ schließlich ihren Mann und begab sich ins Ausland, wo sie lange Zeit lebte.

Dort hatte sie mit einem ältlichen Fabrikanten ein Liebesverhältnis. Der Fabrikbesitzer starb jedoch bald und hinterließ ihr 10,000 Rbl. O. kehrte mit ihrem Gelde nach Odessa zurück, wo sie unter den Schauspielern des Sibirjakowschen Theaters den Helden ihres früheren Romanes S—n, der während ihrer Abwesenheit Schauspieler geworden war, traf. Als er von O. erfuhr, daß sie sich im Besitze eines ansehnlichen Kapitals befindet, entflammte er in Liebe zu ihr und äußerte den Wunsch, sie zu heiraten. Die 10,000 Rbl. wurden aber vorläufig in einer Bank auf S—ns Namen deponiert. Dann beschloß man nach Petersburg zu übersiedeln, wo S—n eine Zeitschrift „Molodaja Rus“ herausgab. Infolge einer Krankheit begab sich O. wieder nach Odessa, um sich zu kurieren. Nach einiger Zeit, während welcher S—n nichts mehr von sich hatte hören lassen, kehrte sie wieder nach Petersburg zurück. Wie groß war aber ihr Erstaunen, als sie dort weder S—n noch die Redaktion antraf. Nach langen vergeblichen Nachforschungen machte sie der Polizei Anzeige, welcher es festzustellen gelang, daß S—n seit seinem Verschwinden aus Petersburg in Odessa lebte und auf der Sadowaja-Str. im Hause Nr. 5 eine Wohnung inne hatte. Laut Erkundigungen der Geheimpolizei verfügt S—n über ein bedeutendes Vermögen, welches er erarbeitet haben will. Die O. behauptet jedoch, daß es ihr Geld sei. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

**Moskau.** Erregung unter den Tschechen. Unter den in Moskau wohnenden Tschechen herrscht große Erregung. Es wird lebhaft die Frage diskutiert, ob man der Einberufung Folge leisten solle oder nicht. Die Mehrzahl ist dagegen, trotz der drohenden Repressalien, und will lieber auf eine Heimkehr ins Vaterland verzichten. Dieser Entschluß wird durch die Nachrichten von Unruhen in den tschechischen Provinzen, die eine Revolution höchst wahrscheinlich erscheinen lassen, bestärkt. Eine außerordentliche Sitzung der Mitglieder der hiesigen tschechischen Kolonie beriet, wie man auf die gegen 200 Tschechen in Schlesien verübten Gewaltakte reagieren soll. Es wurde schließlich der Beschluß gefaßt, die Angelegenheit zur Kenntnis der russischen Regierung zu bringen und diese um Schutz zu bitten. Auf einer außerordentlichen Sitzung des russisch-tschechischen Johann Huß-Vereins wurde beschlossen, sich an die anderen slawischen Vereinigungen Moskaus, das Slawische Komitee, den tschechischen Verein, den Verein zur Förderung slawischer Kultur, den polnischen Verein usw. zu wenden, zwecks Organisation eines einheitlichen Slawen-Vereins. Die Versammlung nahm von den letzten blutigen Zusammenstößen in Opala Kenntnis und votierte einen Protest gegen die deutsche Presse. Zugleich wurde beschlossen, die russische Presse zu bitten, sie möchte das Vorgehen der deutschen Blätter, die den Pogrom in Opala Vorschub geleistet hat, in gehöriger Weise beleuchten. Den Mitgliedern der tschechischen Kolonie in Moskau sind Nachrichten zugekommen, wonach infolge und auf Grund der tschechischen Unruhen, die beiden populärsten Führer der Tschechenpartei Kramarsch und Klofacz verhaftet sein sollen. — Die Moskauer Uprawa hat beschlossen, den mobilisierenden Slawen, wie schon während des Balkankrieges, auch jetzt materielle Hilfe angedeihen zu lassen. Allen denen, die Mittel zur Heimkehr fehlen, sollen die dazu nötigen Summen eingehändigt werden. Auch eine sanitäre Hilfe ist in Aussicht genommen.

**Feodossia.** In Erwartung der Sonnenfinsternis. Das bescheidene Feodossia ist mit einem Schlage in den Mittelpunkt des Interesses der gelehrten Welt gerückt und es hat zum 8. August illustren Besuch zu erwarten. Es erweist sich nämlich, daß einer der geeignetsten Orte für die Beobachtung der bevorstehenden Sonnenfinsternis Feodossia ist, wenngleich hier die Verfinsterung nicht gerade den Höhepunkt erreichen wird. Aber trotzdem hat Feodossia Vorzüge, die die Astronomen veranlassen, ihre Beobachtungen gerade in dieser Hafenstadt, der die Musen und Grazien sonst fremd sind, anzustellen. Feodossia erfreut sich nämlich eines relativ wolkenlosen Himmels. Im August beträgt die Bewölkung hier nicht mehr als 31 pZt.; eine so günstige Ziffer kann keiner der am Wege der Verfinsterung liegenden Orte aufweisen. Da nun eine wenn auch noch so geringe Bewölkung die Beobachtungen in Frage stellen kann, so ist es verständlich, daß die Gelehrten den Ort wählen, der die günstigsten Chancen aufzuweisen hat.

Wie der Russk. Utro geschrieben wird, erwartet man in Feodossia nicht nur russische gelehrte Expeditionen, sondern auch solche aus Deutschland, Frankreich England, Südamerika, Algier usw. Die meisten dieser Expeditionen treffen schon jetzt die erforderlichen umfassenden Vorbereitungen, indem sie ihre Instrumente aufstellen. Die meisten von ihnen werden in Feodossia selbst, einige aber auch in der näheren Umgebung kampieren.

Ganz besonders groß wird natürlich die Zahl der russischen Expeditionen sein. Es sind nicht nur astronomische Institute und Gesellschaften zu erwarten, sondern man sieht auch das Eintreffen von Hochschulen und Schulen entgegen. Nach der Beobachtung soll ein Bankett stattfinden, auf dem sich die Astronomen der Welt ein Rendezvous geben werden, hiernach soll ein Ausflug nach Sjudak und Nowy Swet stattfinden.

Das russische Blatt, dem wir diese Mitteilungen entnehmen, fügt hinzu, daß ganz Feodossia in fieberhafter Erregung und nicht wenig stolz auf so illustren Besuch sei, nur die Stadtverwaltung verhalte sich völlig gleichgültig.

Es wäre ein Wunder, wenn eine russische Stadtverwaltung sich zu einer wissenschaftlichen Angelegenheit anders verhielte!

## Die Kosten eines Weltkrieges.

Was Oesterreich-Ungarn ein Krieg kostet, darüber hat sich der österreichische Finanzminister im Reichsrat einmal ausgesprochen, indem er erklärte, man werde für jeden Mann der Armee täglich 5 Rbl. brauchen, wobei die Summen für Pensionen, Entschädigungen und andere aus einem Kriege entstehende Ausgaben nicht mitgerechnet sind. Ein Krieg von sechs Monaten Dauer, in dem 2 Millionen Soldaten mobil gemacht wären, würde also nach dieser Schätzung 1,800,000,000 verschlingen. Von dieser Feststellung geht der englische Finanzfachmann Edgar Crammond in seiner interessanten Betrachtung über die Kosten eines Zukunftskrieges aus, die er in der „Quarterly Review“ veröffentlicht hat. Er sucht zunächst die Summen festzustellen, die einige der großen Kriege der jüngsten Vergangenheit verschlungen haben. So berechnet er die Gesamtverluste Frankreichs an getöteten, verwundeten und gefangenen Mannschaften während des deutsch-französischen Krieges auf 21,500 Offiziere und 702,000 andere Soldaten. An Geld hat Frankreich der Krieg 544,000,000 Rbl. gekostet, während sich die Ausgaben Deutschlands für das Militär auf 775,000,000 Rbl. beliefen. Die Verluste an Soldaten betrugen für Deutschland 6247 Offiziere und 123,400 Mannschaften. Der südafrikanische Krieg, der 31 Monate dauerte und England an Soldaten ungefähr 44,700 Mann kostete, hat nach den Berechnungen des großbritanischen Schatzamtes eine Geldsumme von 2,110,000,000 Rbl. verschlungen. Der eineinhalb Jahr dauernde russisch-japanische Krieg brachte Japan an Soldaten einen Verlust von 135,000 Mann; die direkten Kriegskosten betrugen für die japanische Regierung 2,030,000,000 Rubel. Nach den Schätzungen des Verfassers müssen die Summen, die Deutschland in den ersten sechs Wochen nach Erklärung eines Krieges aufzubringen hatte, mit 1,225,000,000 Rbl. angesetzt werden. Jedenfalls ist anzunehmen, daß die Ausgaben, die ein großer Staat machen muß, bei jedem künftigen Krieg während des ersten Vierteljahres nicht niedriger als mit 1 Milliarde Rubel beziffert werden können Dazu kommen dann noch die Materialschäden, die ein Staat allein an seiner Wehrmacht erleiden kann. Ganz ungeheuer kann der Schaden sein, der durch die Zerstörung der Flotte angerichtet wird. Crammond berechnet die Kosten, die England für den Wiederaufbau seiner Flotte aufbringen müßte, auf etwa eine Milliarde Rubel. Zu den eigentlichen Kriegskosten treten dann noch als ein nicht minder wichtiger Faktor die ungeheuren Verluste, die selbst ein glücklich durchgeführter Krieg für den Handel und für das Gesamtvermögen eines Landes bedeutet. Der Verfasser berechnet, daß die Herabsetzung der in England vorhandenen Kapitalien durch einen Krieg mit nicht weniger als zehn Prozent angenommen werden muß. Bei einem in England vorhandenen Gesamtvermögen von 80 Milliarden Rbl. würde sich also die Wertherabsetzung auf 8 Milliarden Rubel belaufen. Dazu käme noch die völlige Lahmlegung des Handels im Falle eines Krieges, und diesen Verlust müßte man mit etwa eine Milliarde Rubel beziffern. Der Gesamtverlust, der bei einem Weltkrieg durch das Stocken des Handels hervorgerufen werden würde, dürfte bei einjähriger Dauer des Krieges nicht unter 5 Milliarden Rubel angenommen werden. Es sind also ganz ungeheure Summen, die bei einem Weltkrieg auf dem Spiel stehen.



## Lokales.

Lodz, den 1. August.

**Vom Tage.**

**Die Stimmung in Lodz.**

Seitdem am Donnerstag Abend der Mobilisationsbefehl in Lodz eintraf, herrscht in unserer Stadt ein ungewöhnlich erregtes Leben. Auf den Straßen, wie in den Kaffeehäusern bilden sich Gruppen, die lebhaft die Hochspannung der internationalen Politik besprechen.

Die erste Folge der drohenden europäischen Kriegsgefahr hat sich bereits in den Fabriken gezeigt, wo durch die Entlassung der Reservisten der Betrieb eine Einschränkung erfuhr und an manchen Stellen bereits zu einem Stillstand der Fabrik führte.

Verlief der gestrige Tag recht ruhig, so herrscht dafür heute ein desto regeres Leben. Durch die heutige Stellung der Reservisten waren bereits vom frühen Morgen an alle Trambahnwagen derart überfüllt, daß ein Teil der vielen Fahrgäste draußen auf den Trittbrettern und den Puffern der Wagen stand. Auch das Straßenleben hat ein völlig verändertes Aussehen erhalten. Die Restaurationen dritter und zweiter Klasse sind geschlossen und die Schilder über den Eingängen entfernt worden. In den Läden der Lebensmittelbranche drängen sich die Hausfrauen und machen große Einkäufe. Vor den Banken aber staut sich ein dichter Menschenstrom, der meistens aus Sparern besteht, die ihre Einlagen abheben wollen.

Angesichts dieses Ansturms der Sparer muß man immer wieder darauf aufmerksam machen, daß im Kriegsfalle das Privateigentum unantastbar ist. Also: Ruhig Blut in solchen kritischen Augenblicken und Vertrauen zu der Zukunft.

M. Bme.

r. **Von dem Allerhöchsten Mobilisationsbefehl** wurden unter anderem auch 50 Lodzer Aerzte betroffen, darunter einige, die bereits den russisch-japanischen Krieg mitmachten.

r. **Verbot des Abhaltens von Versammlungen.** Auf Verfügung der Polizeibehörden wird jetzt das Abhalten von Versammlungen der Mitglieder aller Vereine und Verbände streng untersagt. Infolge dieses Verbots dürfen auch die Versammlungen nicht abgehalten werden, zu denen die betreffenden Vereine bereits die Erlaubnis erhalten haben.

r. **Vom christlichen Wohltätigkeits-Verein.** Gestern nachmittag fand im Armenhause an der Dzielnastraße unter den Vorsitz des Präses Herrn Pastor R. Gundlach eine Sitzung der Verwaltung des hiesigen christlichen Wohltätigkeits-Vereins statt. In dieser Sitzung wurden folgende Angelegenheiten erledigt: 1) gelangte der Rechenschaftsbericht für das 2. Quartal dieses Jahres zur Verlesung, der für richtig befunden wurde; 2) weist das Komitee des Armenhauses in seinem Protokoll der am 12. Juli d. J. abgehaltenen Sitzung darauf hin, daß das erste Projekt für den Bau einer neuen Waschanstalt des Armenhauses sich als unzulänglich erwiesen hat, und daß man daher den Bau um 15 Ellen erweitern muß. Es wurde daher beschlossen, eine Sitzung der Baukommission einzuberufen, um über diese Angelegenheit zu beraten. Gleichzeitig hat sich das Armenhaus an den Präses Herrn Pastor Gundlach mit der Bitte gewandt, sich bei den Herrn Ziegeleibesitzern darum zu verwenden, damit diese für jenen projektierten Bau unentgeltlich Ziegel spenden. Herr Pastor Gundlach erklärte sich hierzu bereit und bat das Komitee um Angabe, wieviel Ziegel nötig sein werden für diesen Anbau; 3) gelangten 6 Protokolle der 5. Bezirkskommission zur Verlesung, in denen die neugewählten Armenvorsteher von der Verwaltung bestätigt wurden; 4) wurde das Mitglied und der Sekretär der Verwaltung, Herr Stanislaw Herzberg, von der Verwaltung bevollmächtigt, die von dem verstorbenen hiesigen Rechtsanwalt Herrn Michal Kohn zugunsten des christlichen Wohltätigkeitsvereins testamentarisch vermachte Summe im Betrage von 500 Rbl. einzukassieren; 5) unterschied sich die gestrige Verwaltungssitzung von den üblichen dadurch, daß zu ihr fast alle Bezirksvorsteher und Armenvorsteher erschienen waren, da endgiltig das in diesem Jahre in Helenenhof zu veranstaltende große Gartenfest (Tombola) beraten werden sollte. Herr Pastor Gundlach wandte sich nun, wie immer bei derartigen Sitzungen, mit warm empfundenen Worten an die Anwesenden und bat die Bezirks- und Armenvorsteher, daß sie unter dem Eindruck der gegenwärtigen schweren Verhältnisse den Mut nicht verlieren und die Veranstaltung des Gartenfestes bei der jetzigen Situation nicht als unmöglich betrachten sollen. Die Energie und Hingabe wird alle Schwierigkeiten beseitigen. Die gegenwärtige Lage ist zwar eine sehr drohende, jedoch keine aussichtslose. Gerade in solchen Zeiten muß man Energie und Hingabe für die gute Sache an den Tag legen. Herr Pastor Gundlach ist der Ansicht, daß das Gartenfest abgehalten werden kann und muß, obwohl es vielleicht auch einige Tausend Rubel weniger erbringen kann, als in den früheren Jahren. Es handelt sich jetzt nur noch darum, wann man am besten mit den Vorarbeiten, besonders mit dem Einsammeln der Geldspenden und der Gegenstände für die Ueberraschungen resp. Gewinne beginnen soll. Einen sehr günstigen Eindruck machte hierauf in der Versammlung die Mitteilung eines Verwaltungsmitgliedes, daß die hiesige Reichsbankfiliale schon am kommenden Montag ganz sicher ihre normale Tätigkeit wieder aufnehmen und infolgedessen den Fabrikanten wieder Kredit gewährt, so daß es voraussichtlich zu keinem Stillstand in den Fabriken kommen wird. Inbetracht dessen, daß somit die Veranstaltung des Gartenfestes weiter keine Gefahr läuft, wurde beschlossen, so bald sich die politische Lage beruhigt hat, sofort energisch zum Einsammeln der Gegenstände zu schreiten, so daß das Gartenfest noch am festgesetzten Termin, d. h. am 23. August d. J. veranstaltet werden kann; 6) auf die Anfrage der Verwaltung des Anne-Marie-Kinderhospitals und des Komitee für die Sommerkolonien, aus welchen Quellen man die Mittel zur Bezahlung der monatlichen Gage des Personals und die dreimonatige Entschädigung von zwei zum Militärdienst einberufenen Aerzten dieses Spitals sowie auch die 1000 Rbl. für die laufenden Ausgaben zum Unterhalt der Sommerkolonien genommen werden sollen, wurde von der Verwaltung der Bescheid erteilt, daß die dreimonatliche Gage an die in den Militärdienst einrückenden zwei Aerzte unverzüglich aus der Hauptkasse und das übrige Geld am kommenden Montag, ausgezahlt werden wird; 7) wurde beschlossen, heute, Sonnabend, eine gemeinsame Sitzung der Komitees für die Irren- und Nervenheilanstalt Kochanówka, des Anne-Marie-Kinderhospitals und des Armenhauses einzuberufen, um darüber zu beraten, ob es nicht angebracht sei, daß diese Institutionen gegenwärtig für eine gewisse Zeit mit Lebensmitteln versehen werden und 8) wurde eine Person als Insasse in das Armenhaus aufgenommen. Die Sitzung wurde hierauf um 8 Uhr geschlossen.

r. **Vom jüdischen Kommisverein.** In der letzten Verwaltungssitzung des Vereins zur gegenseitigen Unterstützung der jüdischen Handlungs-Kommis in Lodz wurde der Witwe eines verstorbenen Mitgliedes die geforderte Unterstützung im Betrage von 500 Rbl. abgelehnt. Dies hatte zur Folge, daß vorgestern im genannten Verein eine außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder einberufen wurde, auf der diese Angelegenheit zur Sprache gebracht wurde. Den Vorsitz führte Herr S. Gutentag. Als Schriftführer fungierte Herr Schweitzer. Die Versammlung wurde auf Veranlassung von 30 Mitglieder einberufen, die Protest gegen jenen Beschluß der Verwaltung erhoben hatten. In der Versammlung ergriff nun im Namen jener Mitglieder Herr Silbert das Wort. Er wies in längerer Rede auf die Ziele des Vereins hin und suchte zu beweisen, daß die Verwaltung sehr ungerecht gehandelt habe, als sie der Witwe die geforderte 500

Rbl. als Unterstützung verweigerte. Im Namen der Verwaltung sprach sodann Herr Kapkan, der die Ausführungen seines Vorredners gründlich widerlegte, indem er darauf hinwies, daß jene Witwe aus der bei dem Verein bestehenden Kasse der gegenseitigen Versicherung im Todesfall bereits eine Unterstützung im Betrage von 1,000 Rbl. erhalten und somit keinen Anspruch auf weitere Unterstützungen hätte. Nach längeren Debatten wurde von der Versammlung beschlossen, der Verwaltung zu erklären, daß sie richtig gehandelt habe und daß die geforderte Unterstützung an die Witwe nicht auszuzahlen sei.

r. **Abgerufene Vergnügen.** Das für morgen, Sonntag, im Stadtpark „Staszica" an der Dzielnastraße angesetzte Gartenfest der Lodzer Handwerker-Ressource mußte aus unvorhergesehenen Umständen abgerufen werden. — Ebenso wird auch das für morgen Sonntag angekündigte Waldfest der Angestellten der Lodzer Fabrikbahn und das in Chojny projektiert gewesene Gartenfest nicht stattfinden.

r. **Vom professionellen Verband der Bäckerei-Arbeiter.** Am 26. d. Mts. fand im eingenen Lokale, Nawrotstraße Nr. 38a, die bereits im zweiten Termine einberufene Halbjahresversammlung der Mitglieder dieses Verbandes statt. Anwesend waren 64 Mitglieder. Die Versammlung wurde vom Präses Herrn Kuczynski eröffnet. Zum Leiter der Versammlung wurde Herr Brzezinski gewählt, der seinerseits zu Assessoren die Herren Mikolajczyk und Träger berief. Zunächst wurde vom Vorsitzenden der Rechenschaftsbericht für das zweite Quartal dieses Jahres verlesen, aus dem zu ersehen ist, daß die Einnahmen in diesem Zeitraum 452 Rbl. 18 Kop. und die Ausgaben 546 Rbl. 17 Kop. betrugen, so daß ein Defizit von 93 Rbl. 99 Kop. zu verzeichnen ist. Hierauf wurde über die Angelegenheit der Erteilung von ärztlicher Hilfe für die Frauen der Mitglieder beraten. Es wurde beschlossen, bis auf weiteres die Verabfolgung von Karten für ärztliche Besuche seitens der Frauen der Mitglieder zu sistieren. Diese Karten sollen erst dann wieder erteilt werden, wenn die Kasse des Verbandes über mehr Mittel verfügen wird. Dann soll aber auch eine größere Kontrolle über diese Krankenbesuche geführt werden. Sodann wurde auch beschlossen, daß in den Bäckereien gekochtes Trinkwasser eingeführt wird. Die Versammlung ermächtigte schließlich noch die Verwaltung rückständige Mitgliedsbeiträge einzutreiben. Nachdem man hierauf drei Kandidaten als Mitglieder in den Verband aufgenommen und in die Verwaltung die Herren W. Latecki und L. Mikolajczyk gewählt hatte, wurde die Sitzung geschlossen.

r. **Brutale Ausschreitungen von Rowdies in Baluty.** Der im Hause Zawadzkastr. Nr. 32 in Baluty wohnhafte Droschkenkutscher Jojne Bornstein war vorgestern abend mit einem seiner Nachbaren in Streit geraten. Bald darauf erschien plötzlich in der Wohnung des Bornstein jener Nachbar mit mehreren anderen Leuten, die Borstein und dessen Frau sowie Schwager Fischel More unbarmherzig zu schlagen begannen, wobei die Unruhestifter auch verschiedene Sachen in der Wohnung demolierten. Auf das Geschrei der Mißhandelten eilten eine Anzahl anderer Nachbaren zuhilfe herbei, so daß eine allgemeine Schlägerei entstand, bei der fast alle Beteiligten leichtere oder erheblichere Verletzungen davontrugen. Es wurde schließlich die Polizei alarmiert, doch waren, ehe diese erschien, die Unruhestifter geflüchtet. Als die Polizei sich wieder entfernt hatte, kehrten die Rowdies abermals zurück, schlugen bei vielen Bewohnern jenes Hauses sowie auch in anderen Häusern die Fensterscheiben ein und überfielen die Passanten auf der Straße, wobei sie den 18 Jahre alten Tischlergesellen Jakob Friedmann, den 34 Jahre alten N. Binstok u. den 64 J. alten, in derselben Straße im Hause Nr. 33 wohnhaften Händler David Schwarzmann, so wie verschiedene andere Personen erheblich verwundeten. Als hierauf die Polizei zum zweiten Male an Ort und Stelle erschien, hatten die Unruhestifter sich wieder rechtzeitig aus dem Staube gemacht. Die Polizei postierte daher eine Anzahl von Schutzleuten auf jener Straße, um nochmalige Ausschreitungen der Unruhestifter zu verhindern. Später gelang es dann, einige von denselben festzunehmen. Sie wurden bis auf weiteres nach dem 1. Polizeiamt gebracht.

m. **Veruntreuung.** Die Petersburger Polizei teilte der hiesigen mit, daß der Apothekergehilfe Irma Glinternik, dem von einigen Kaufleuten Brillanten im Werte von 26,000 Rbl. zum Verkauf gegeben wurden, entflohen ist.

m. **Von der Klempnermeister-Innung.** Vorgestern nachmittag um 4 Uhr, fand in der Wohnung des Oberältesten Herrn Eckart, Radwanskastraße Nr. 5, unter dem Vorsitz des Magistratsassessors, Herrn Stanislaw Bochenski, eine Quartalsitzung der Mitglieder der hiesigen Klempnermeister-Innung statt. Es wurden die Mitgliedsbeiträge entgegengenommen, zwei Lehrlinge eingeschrieben und ein Ausgelernter als Gehilfe freigesprochen.

r. **Raubüberfall.** Vorgestern um 7 Uhr abends wurde an der Ecke der Alexandrowska- und Kalbachstraße eine gewisse Rifka Lewin von einem unbekannten Banditen überfallen, der ihr einen Faustschlag in das Gesicht versetzte, die Handtasche mit 48 Rbl. Inhalt raubte und dann die Flucht ergriff. Bevor noch auf das Hilfegeschrei der Ueberfallenen Leute herbeigeeilt waren, war es dem Banditen gelungen, unbehelligt zu entkommen.

** **Im Grandhotelgarten** findet heute abend die Eröffnung der Gartenbühne statt. Da 24 Attraktionen geboten werden, darunter Marionettentheater, und nach der Vorstellung im Garten Divertissements stattfinden, so ist ein Besuch des Gartens nur zu empfehlen.

m. **Ein diebisches Dienstmädchen.** Der im Hause Nr. 6 an der Miedzianastraße wohnhafte Wladyslaw Sokolowski teilte der Untersuchungspolizei mit, daß sein Dienstmädchen Sophie Marciniak, 13 Jahre alt, aus einem unverschlossenen Schrank verschiedene goldene Gegenstände im Werte von 50 Rbl. gestohlen habe. Das Dienstmädchen nahm das 2jährige Söhnchen Eduard des Dienstherrn mit und entfernte sich unbekannt wohin. Die Polizei ist bemüht den Aufenhaltsort des Mädchens ausfindig zu machen.

r. **Ausstand.** In der Fabrik von A. Reichmann, Wschodniastraße Nr. 19, sind die Arbeiter in den Ausstand getreten, weil man ihnen den Lohn reduziert hat. Sie fordern den ihnen früher gezahlten Lohn.

m. **Flucht eines Arrestanten.** Der in die Stadt zur Arbeit geschickte Arrestant Wladyslaw Lubarski, 22 Jahre alt, ist im Arrestantenkleide entflohen.

r. **Schlechte Zeiten für den Schmuggler.** Infolge der durch die Kriegswirren auf beiden Seiten der Grenzen verstärkten Aufsicht ist es den Schmugglern jetzt nicht möglich, auch nur das Geringste über die Grenze zu schmuggeln. Der Schmuggel, der an der Grenze auf so hoher Blüte stand, ist nun gänzlich lahm gelegt worden.

r. **Syndikat der Bautischler.** In der letzten Verwaltungssitzung des Vereins zur gegenseitigen Unterstützung der Bautischler in Lodz wurde beschlossen, ein Syndikat dieser Tischler zu gründen. Zu diesem Zweck wird nach zwei Wochen eine außerordentliche Versammlung der Mitglieder genannten Vereins einberufen, um über dieses Projekt näher zu beraten und die erforderlichen Schritte zur Einholung der erforderlichen Erlaubnis einzuleiten.

x. **Schlägereien.** An der Ecke der Srednia- und Trębackastraße wurde der 29jährige Weber Jan Schaube mit einem stumpfen Gegenstand am Kopfe verletzt. — Vor dem Hause Nr. 113 an der Sredniastraße wurde der 33jährige St. Kostrzewski überfallen und durch einen Messerstich im Rücken verletzt. — Vor dem Hause Nr. 11 an der Rybnastraße wurde der 51jährige Droschkenkutscher Abram Neumann mit einem Stock am Kopfe verletzt. Die erste Hilfe erteilte ein Arzt der Rettungsstation.

x. **Unfälle.** Vor dem Hause Nr. 17 an der Petrikauerstraße wurde ein dem Namen nach unbekannter Mann, zirka 50 Jahre alt, von einem Wagen überfahren und erlitt derartig schwere Verletzungen am Kopfe, daß er in hoffnungslosem Zustande nach dem Poznanskischen Hospital gebracht wurde. — Vor dem Hause Nr. 6 an der Petrikauerstraße wurde der 22jährige Soldat Peter Barabasz durch den Hufschlag eines Pferdes am Kopfe verletzt. — Im Hause Nr. 19 an der Benediktenstraße wurde die 11jährige Gustawa Lapira aus Versehen mit heißem Wasser begossen und erlitt Verbrühungen an der Brust und an den Beinen. — In allen Fällen erteilte ein Arzt der Rettungsstation die erste Hilfe.

---

y. **Lagiewniki. Ablaß.** In der Klosterkirche zu Lagiewniki findet morgen ein feierlicher Ablaß-Gottesdienst zu Ehren der Muttergottes statt.

x. **Warschau. Manifestationen.** Der „Warsch. Dnewn." veröffentlicht folgendes: Am Donnerstag um 7 Uhr abends fanden auf den Straßen Warschaus patriotische Manifestationen statt, die erst gegen 1 Uhr nachts endeten. Eine in der Jerusalemer Allee, in der Nähe der Nikolai-Brücke versammelte Gruppe der Manifestanten, der sich das promenierende Publikum anschloß, ging, die Nationalhymne singend, die Jerusalemer Allee entlang in der Richtung auf das österreichische Generalkonsulat. Die Polizei und Gendarmerie versperrte jedoch den Weg zum Konsulat. Die Manifestanten sammelten sich alsdann auf der Marschalkowskastraße und rückten nach dem Sächsischen Platz aus, wo sie vor dem Gebäude des Bezirksstabs mehrere Male die Nationalhymne sangen, wobei Hurrarufe laut wurden. Auf die Bitte der Manifestanten erhielten sie vom Bezirksstab das Porträt Seiner Majestät und zogen hierauf durch die Wierzbowa- und Senatorskastraße nach dem serbischen Konsulat, wobei sie die Nationalhymne sangen. Auf dem Balkon erschien der serbische Konsul mit einem Kapitän der serbischen Armee; beide wurden mit lauten Hurrarufen begrüßt. Die Menge wuchs allmählich auf 5000 Personen. Vor dem Rathause angekommen, begrüßten die Manifestanten den Stellvertretenden Oberpolizeimeister, der auf dem Balkon erschien, mit Hurrarufen. Die Manifestanten begaben sich hierauf nach dem Gebäude des Bizirksstabs, wo nach dem Absingen der Nationalhymne, das Kaiserliche Porträt zurückgegeben wurde. Andere Manifestantegruppen versuchten nach dem deutschen General-Konsulat vorzudringen, wurden jedoch von der Polizei auseinandergetrieben. In der Nähe des Wiener Hotels begrüßten die Manifestanten die dort wohnenden 65 serbische Reservisten, worauf sie nach dem Schlosse zogen. Auf der Neuen Weltstraße bereiteten sie den ihnen begegneteten Offizieren Ovationen. Um 12½ Uhr nachts zog eine Manifestantengruppe durch die Ujazdower Allee und bereitete dem auf dem Balkon seiner Wohnung sitzenden General Tschernawin eine Ovation.

— x. **Abänderungen im Eisenbahnverkehr.** Am gestrigen Tage gingen die Postzüge um 7 Uhr sowie 10 Uhr 45 Min. vormittags nur bis Ząbkowice ab. Von zwei Eilzügen nach Berlin ging nur einer um 5 Uhr 8 Min. nachm. nach Lodz kursierender Zug ist nicht abgegangen. Der um 6 Uhr 3 Min. nach Alexandrowo gehende Zug, blieb in Kutno stehen. Der Nacht-Kurierzug nach Berlin ist nicht abgegangen. Gestern ist von Warschau kein einziger Zug nach Kalisch abgegangen.

---

# Wie Prinz Eugen Belgrad nahm.

### Eine zeitgemäße Erinnerung.

Wo immer in Wien kriegbegeisterte Menschenmassen die Straßen durchziehen, findet das Gefühl, daß alle beseelt, gewiß seinen treffenden Ausdruck: man singt das Lied vom Prinzen Eugen, der dem Kaiser Belgrad wiederbringen wollte, die Feste Belgerad, vor der jetzt die Kanonen donnern. An der historischen Stelle, die jetzt die Einfallspforte Oesterreich-Ungarns nach Serbien bildet, hat Prinz Eugen vor nunmehr fast 200 Jahren im Dienste Oesterreichs die Heldentat vollbracht, die seinen Namen auf immer durch das Lied mit der Erinnerung an die Kämpfe Oesterreichs auf serbischem Boden verknüpft. Wie Prinz Eugen sich vor Belgrad Lorbeeren pflückte, davon gibt die Geschichte jenes Kampfes, zum Teil nach den Angaben des Siegers, folgenden Bericht: Am 14. Mai 1717 verabschiedete er sich vom Kaiser, der ihm mit den Worten: „Unter diesem sollen Sie diesmal kommandieren!" ein mit Diamanten besetztes Kruzifix schenkte. Am 15. und 16. Juni ließ Prinz Eugen bei Pancsowa „einen Brucken" über die Donau schlagen und drang direkt auf Belgrad vor. In seinem Gefolge befanden sich ungefähr dreißig deutsche, französische und andere Prinzen, zum Beispiel der Kurprinz von Bayern und dessen Bruder, zwei Prinzen aus dem Hause Lothringen, ein Prinz von Condé ein natürlicher Enkel Ludwigs XIV., der Bruder Johanns V. von Portugal usw.

Ein stattlicher Zug und ein prächtiges Heer, das er um Belgrad ausbreitete. Aber was bedeutete dieses Häuflein gegenüber den Riesenmassen, die den Türken zur Verfügung standen! Der tapfere Mustapha Pascha lag mit 30,000 Janitscharen in der Stadt. In der Nähe standen ungefähr 15,000 Mann Reiterei und von Adrianopel her rückten der Großwesir und der Tartarenchan mit 220,000 Mann heran. Eine gefährliche Lage, in der sich Prinz Eugen befand. Vor sich die Stadt, die damals in drei Teile, das Schloß, die eigentliche Stadt, und die Vorstädte, zerfiel; zur Rechten und zur Linken zwei große Flüsse, die den Uebergang und auch den Rückzug stark gefährdeten, und hinter sich ein feindliches Heer, das dem seinigen um mehr als die Hälfte überlegen war. Wie konnte Prinz Eugen sich aus der gefährlichen Stellung befreien, noch mehr: wie kann er den Endzweck des Feldzuges, die Eroberung von Belgrad, unter so schwierigen Verhältnissen erreichen? „Entweder werde ich mich Belgrads, oder die Türken werden sich meiner bemächtigen." Mit diesen Worten drückte Prinz Eugen die eiserne Entschlossenheit, sein Ziel zu erreichen, aus. Alle Stürme, die er gegen die Festung ausgeführt hatte, waren abgeschlagen worden. Während eines furchtbaren Orkans, der am 13. Juli über Belgrad hinfegte und die Brücken zerriß, machten die Türken einen Ausfall, der dem kaiserlichen Heere gefährlich werden konnte. Und eines Tages verkündete endloser Jubel von den Zinnen des Schlosses, daß der Großwesir mit seinem Entsatzheere bereits in Sicht sei. Sofort beschloß der Prinz, sich dem überlegenen Gegner entgegenzuwerfen. Es war dies wohl das Klügste, aber auch das Gefährlichste. Gegen seine Gewohnheit rief er die vornehmsten seiner Generale zum Kriegsrat zusammen und legte ihnen seine Meinung vor. Niemand wagte zu widersprechen, und so erteilte er schon für den folgenden Tag, den 16. August 1717, die Befehle zur Schlacht. Er wurde durch einen Brief Chalils an Mustapha, den ein Ueberläufer, Johann Vakony, überbrachte, in seinem Entschlusse bestärkt. Prinz Eugen erfuhr daraus, daß der Großwesir einen Angriff für den 17. plane. Vakony erhielt eine goldene Kette, ein Hauptmannspatent und den Adelsrang. Noch war Mitternacht nicht vorüber und schon rückten, so leise wie möglich, die kaiserlichen Regimenter vor.

Die Nacht war hell und klar, sodaß zu befürchten war, daß die feindlichen Waffen auf den Anmarsch des kaiserlichen Heeres aufmerksam wurden. Gegen Morgen fiel jedoch ein dichter Nebel: von diesem Schleier umhüllt, rückte Prinz Eugen gegen die feindlichen Verschanzungen vor. Bald aber zeigte es sich, daß das, was bisher zum Schutze gedient hatte, ein großes Hindernis war. Das Heer konnte sich in dem Nebel nicht recht orientieren, und so stieß denn der rechte Flügel der Reiterei unter Palffy plötzlich auf die Türken. Die Schlacht war sofort im Gange. Die beiden Flügel des kaiserlichen Heeres drangen rasch vor, aber sie verloren die Fühlung, so daß es einem kräftigen, in die Mitte getriebenen Keil von feindlicher Seite genügt hätte, eine furchtbare Katastrophe herbeizuführen.

Da, gegen 8 Uhr morgens, zerrissen plötzlich einige leichte Windstöße die Nebelschleier, und Prinz Eugen sah mit erschrecktem Blick die furchtbare Gefahr, in der er schwebte. In demselben Augenblick zeigte er auch die Ueberlegenheit seines Feldherrngenies. Rasch zog er die Flügel näher zusammen, stellte sich selbst an die Spitze des zweiten Treffens und führte dieses zu einem kräftigen Frontangriff gegen die Osmanen. Dem Ansturm konnte das feindliche Heer nicht widerstehen. Es wurde über den Haufen geworfen. Um 9 Uhr stand Prinz Eugen als Sieger auf den erstürmten Anhöhen des feindlichen Lagers, dessen rote und grüne Zelte am Tage vorher bedenklich gedroht hatten. 20,000 Türken lagen auf dem Schlachtfeld, 300 Geschütze, 51 Fahnen und 9 Roßschweife fielen dem Sieger in die Hände. Eugen, der selbst von einem Streifschuß am Arm getroffen worden war, hatte 1500 Tote und 3500 Verwundete. Auf die türkische Besatzung von Belgrad, die während der Schlacht untätig zugesehen hatte, machte die Niederlage des Großwesirs einen solchen Eindruck, daß sie am folgenden Tag zu kapitulieren verlangte.

Am 22. August war die Festung von den Türken geräumt und von den Kaiserlichen besetzt, denen gegen 700 Kanonen und die ganze feindliche Donauflottille in die Hände gefallen war. Darauf ließ Prinz Eugen ein feierliches Sieges-Dankfest abhalten, bei dem aus jedem der eroberten Geschütze drei Salven abgegeben wurden.

---

# Merkwürdige Selbstmorde.

Weise oder Narren? Zwei merkwürdige Selbstmorde, die sich jetzt ereigneten, legen diese Frage nahe, ob sie von geläuterten, lebensklugen Menschen oder von solchen vollführt wurden, die jenseits aller Vernunft zur letzten Tat schritten. Der eine der beiden Selbstmörder schreibt als Motto über seinen „letzten Willen" den Vers Baudelaires: „Ich hasse die Testamente und ich hasse die Gräber." Und dann folgt eine heftige Kritik jener, die sich im Handel bereichert haben und eines Tages auf Stempelpapier sein säuberlich eine gewisse Summe ihrer Vaterstadt hinterlassen, wofern diese den Namen des Wohltäters einer Straße oder gar einem Platz gibt. Und er spricht weiter seine Verachtung für die lügnerischen Formeln aus, die auf den Grabsteinen solcher Leute stehen, die hundertmal das Bagno verdient haben und die den ewigen Schlaf unter einem Steine schlafen dürfen, dessen Aufschrift lautet: „Er tat das Gute, er war ein guter Gatte, guter Familienvater, guter Staatsbürger."

Der Mann, der diese gesellschaftliche Kritik hinterläßt, war nicht etwa ein Philosoph, sondern ein braver Weinbauer in einem Dorfe des Departements Eure-et-Loire. Als die Erben das Testament beim Notar lasen, fanden sie weiter die folgenden Betrachtungen über den Tod: „Der Tod ist eine ebenso natürliche Sache wie die Geburt. Ich verbiete deshalb, daß man mich beweine. Der Notar hat bei meinem Leichenbegängnis neben dem Zuge der „Leidtragenden" zu gehen, und wenn er bemerkt, daß einer von ihnen weint, so soll er seine Enterbung veranlassen. Meine Leiche hat man zuerst in mein Haus zu bringen. Da haben meine Freunde zuerst die „Marseillaise" zu singen, und zwar alle Strophen, nicht nur die erste. Dann soll man meine Leiche auf den Friedhof führen, und auf mein Grab Feldblumen schütten. Weiteres werden meine Gäste (die Trauerversammlung!) in das nächste Gasthaus gehen und, wie ich es immer tat, auf die Gesundheit (!) dessen das Glas leeren, der zur ewigen Ruhe eingegangen ist. Man darf Wein in Krügen, in versiegelten und verstaubten alten Flaschen trinken. Die Rechnung wird von der Hinterlassenschaft beglichen. Auf dem Grabstein hat graviert zu werden:

Einer, der den Wein
Und die schönen Mädchen liebte.

Und nun, meine Freunde, Adieu! Lebt in Frieden und sterbet wie ich!"

Fast am selben Tage, an dem dieses seltsame Testament bekannt wurde, fanden alle Zeitungen in ihrem Briefeinlaufe ein dickes Manuskript, das etwa fünfzig Blätter hatte, mit der Schreibmaschine geschrieben war und

eine gedruckte Todesanzeige, die folgendermaßen lautete:

„Der Unterzeichnete beehrt sich Ihnen mitzuteilen, daß sein Hingang heute in der Stunde Null im zweiundsechzigsten Jahre seines Lebens stattgefunden hat. Er wünscht, daß niemand am Begräbnisse teilnehme, noch Kränze oder Blumen schicke.

V. Harvaux."

Die Zeitungen telephonierten sofort an die Vorstadtgemeinde, in der der Unglückliche wohnte, und das dortige Polizeikommissariat konstatierte, daß er seinen Plan durchgeführt hatte. Der Selbstmörder, Vincent Harvaux, hatte absonderliche Bücher während seines Lebens über Astronomie und Mystik geschrieben, die letzten unter dem Pseudonym Mireut (mi, rè, ut). Im Manuskript, das der Todesanzeige beilag, beschrieb der Narr oder Weise ausführlich die Vorbereitungen zu seinem Selbstmord. Dann folgt das „Testament":

„Nackt, wie ich geboren wurde, sterbe ich. Ich war arm, weil ich es sein wollte". Sein Vermögen von — zweihundert Frank soll für die Spitalskranken verwendet werden, damit diese sich am Sonntag, der seinem Begräbnis folgen wird, Schokolade kaufen können. Das Kreuz, das auf seinem Grabe aufgestellt werden soll, muß in einem Winkel von 54 Grad zum Boden geneigt sein, und man soll mit seiner Aufstellung warten, bis es die Friedhofnummer 17790 erhält.

Da die zweihundert Frank nur unter der Bedingung ausbezahlt werden, daß die Pariser Armenverwaltung die Erfüllung dieser Wünsche auf sich nimmt, hat der Direktor derselben vor Gericht erklärt, daß er dies übernehmen will.

# Vermischtes.

## Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

### Der Flieger.

Ein Jüngling wollte Flieger werden. „Was nützt das dir und anderen?" gaben ihm die Selbstsüchtigen zu bedenken. „Du bringst dich in Gefahr" warnten die Aengstlichen. „Willst du dich gegen die Naturgesetze auflehnen? Der Mensch darf nicht fliegen!" entschieden die Klugen. Aber der Jüngling bestieg die starke Taube, lernte, flog und sah strahlenden Auges das Land in seiner Größe und Schönheit. Geht es dem, der für das Recht und die Reinheit unserer Muttersprache eintritt, nicht auch wie dem Flieger? Laue Leute halten ihm vor, sein Unternehmen sei unnnütz, bedächtige Ratgeber warnen vor Angriffen Besserwisser, und offene Gegner erklären, er wehre dem Gesetz der Sprachentwicklung. Aber keiner von ihnen hat ein Gefühl für das Sehnen, das ihn zur Tat treibt. Hoch geht sein Flug, mit frohem Blick sieht er die Schönheit und Herrlichkeit der Muttersprache, und das Gemurmel der Spötter und Mahner verhallt unter ihm in der Tiefe.

Tesch (Köln).

### Frage.

Was eine Frage ist, weiß jeder aus den kleinen Angelegenheiten des täglichen Lebens; daß sie auch eine Angelegenheit der größten Köpfe ist, weiß jeder aus der Welt der Gelehrten und Staatsmänner. Der Ruhm, ein großer Mann zu sein, der die Menschheit durch „die Lösung einer Frage" um einen großen Schritt weiter gebracht hat, ist so reizvoll, daß er viele nicht schlafen läßt. Daher kommt es, daß das Wort Frage ein beliebtes Schlagwort der Gernegroße geworden ist. Was nennt man heut nicht alles eine Frage! Wo Stadtväter zusammensitzen und über die Aufstellung einer Laterne beraten, da läßt sicherlich einer davon sich die schöne Gelegenheit nicht entgehen, sein eigenes Licht leuchten zu lassen, und hält einen tiefgründigen Vortrag über die Beleuchtungsfrage. Wenn ein Hausbesitzer-Verein tagt, um über der Kleinigkeiten kleinste, wie Saladin im Nathan sagt, das Geld, z. B. für Bau, Miete, Straßenreinigung zu beraten, dann rollt ein gewichtiges Mitglied „fraglos" die Wohnungsfrage auf. Was für ein hoher wissenschaftlicher Geist muß über jenem Tierschutzverein schweben, der, wie neulich ein Blatt schrieb, die Hundefrage löste! Die Katzenfrage dagegen macht Schwierigkeiten, da ja Hund und Katze überall Feinde sind. Diese Weisheit offenbarte neulich ein Vogelschutzverein für die staunende Welt durch folgende Entdeckung: „Die Katzenfrage ist eines der schwierigsten Probleme vogelschützlerischer Art." Das sind aber alles noch Kleinigkeitskrämer gegenüber den Denkergrößen, den Fremdwörtern. Der Wanderklub bespricht die Kalamität der Magenfrage, der Dilettantenverein debattiert stundenlang über die Komparseriefrage, die Futuristen und Kubisten zerfleischen sich wegen der Aufhängekommissionsfrage, die Sportvereine zerschmettern sich wegen der Amateurfrage, Qualifikationsfrage, Rekordfrage, der Biertisch dröhnt vom Kampf um die Finanzfrage, Jubiläumsfrage, Materialfrage, Saisonfrage. Dieses Allerweltswort Frage ist ein richtiger Gassenhauer geworden, der sich überall laut macht, ein dreister Wortbalg, der viele gute Wörter verdrängt. Zu diesen gehören Beratung, Untersuchung, Tatsache, Ansicht, Angelegenheit. Durch ihre fein abgetönten Unterschiede bezeichnen diese Ausdrücke die Dinge viel richtiger als das verschwommene Wort Frage. Was ist aber der Grund, daß man das unklare Wort dem klaren vorzieht? Die Großmannssucht. Eine Angelegenheit besprechen, das ist nichts besonderes, aber „eine Frage lösen" — dazu gehört Geistesgröße! Wann wird der Deutsche sich von dieser lächerlichen Wichtigtuerei lossagen? Wenn er eingesehen hat, daß auch für ihn der gute Rat gilt, den der weise Gurnemanz Parsifal auf den Weg mitgegeben hat: „Du sollst nicht viel fragen." Aber viele sagen, daß der Deutsche dazu viel zu gleichgültig gegen seine Muttersprache ist. Mit Verlaub, das ist doch keine Frage.

Tesch (Köln).

**Eine Freundschaft zwischen Katze und Ratte.** Von Tierfreundschaften hört man gar nicht so selten; selbst Katze und Hund, die sprichwörtlichen Gegner, vertragen sich zuweilen ganz miteinander, aber von einer Freundschaft zwischen Katze und Ratte ist bisher wohl noch nichts bekanntgeworden. Eine englische Sportzeitschrift weiß von einem solchen Ausnahmefalle zu melden: Die Katze wie die Ratte wohnen in einem Hotel, wo die Katze zum Ratten- und Mäusefang angestellt ist, während die Ratte, ein ungebetener Gast, in der Nähe der Pferdeställe haust. Sehr häufig geht nun die Katze zu dem Loch der Ratte, stellt sich dort auf und läßt ein besonderes, zartes Miauen erklingen. Es vergehen dann nur wenige Augenblicke, bis die Ratte erscheint, und nun fangen die beiden Freunde an zu spielen; sie jagen sich im Scherze, tollen ausgelassen umher und gebärden sich wie närrisch, bis der eine oder der andere des Spielens überdrüssig wird. Dann verschwindet die Ratte in ihrem Loche, und die Katze sucht das Hotel wieder auf. Das Seltsamste an der Geschichte, die gar nicht so unglaubwürdig klingt, trotz der Sauregurkenzeit, ist der Umstand, daß die Katze sonst Hervorragendes im Ratten- und Mäusefangen leistet und erklärter Gegner dieser Nagetiere ist.

**Zuchtung einer neuen Bienenart.** Die Newyorker Presse verbreitet eine Nachricht, die in den Kreisen der Bienenzüchter großes Aufsehen erregt. Danach soll es einem bekannten Imker in Lawrenceburg im Staate Indiana gelungen sein, durch Kreuzung einer italienischen Biene mit einer Bienenabart von der Insel Cypern eine besondere Bienenart zu züchten, die vollkommen stachellos ist. Wie der Züchter, Mr. Terrill, behauptet, soll das Fehlen des Stachels der Tätigkeit der Bienen nicht den geringsten Abbruch tun, sie im Gegenteil noch erhöhen.

**Ein Schwalbennest auf einer Glühlampe.** Einen seltsamen Platz für sein Nest hat sich ein Schwalbenpaar in Mondovi in Italien ausgesucht. Wie der „Corriere della Sera" erzählt, haben die Tiere ihr kunstvolles Nest auf dem Schirm einer elektrischen Glühlampe erbaut, die von der Decke der Vorhalle des Hotels Caressio in Mondovi herniederhängt. Es ist zwar schon öfter beobachtet worden, daß in Pferde- und Kuhställen die Schwalben ihre Nester manchmal auf solchen Glühlampen anbringen, aber daß die Tiere mitunter auch vornehme Anwandlungen haben und sich die Halle eines eleganten Hotels als Heim erwählen, dürfte bis jetzt noch nicht bekannt geworden sein.

# Handel und Volkswirtschaft.

## Vor dem Jahrmarkt in Nishni-Nowgorod

III.

Der Rauchwarenmarkt läßt sich nicht genau charakterisieren und die Aussichten des Rauchwarenhandels auf dem Jahrmarkt sind schwer zu bestimmen. Auf den letzten Rauchwarenauktionen war es flau bei hohen Preisen, trotz großer Vorräte bei den Händlern. Trotzdem hofft man, daß der Jahrmarkt befriedigend verlaufen wird, namentlich in billiger Ware, die von Leipziger und Pariser Färbereien sowie aus der Provinz gefragt wird. In Karakull ist es schwach wie ihm Vorjahr, gute Sorten sind wenig vorhanden und zu hohen Preisen, auch die Mode darauf hat stark nachgelassen. Dagegen erwartet man nach wie vor Nachfrage nach Fuchs, Skunks und Marder, und in diesen Sorten dürften die Geschäfte gut werden.

Auf den chemischen Markt wirkt die Unbestimmtheit des Manufakturmarkts ein, er ist flau, es fehlt an großen Aufträgen und die Fabrikanten zaudern, Ware auf den Jahrmarkt zu schicken; doch sind die Preise beständig und stehen recht hoch. In Galanteriewaren ist es zwar vorläufig still, dürfte aber auf dem Jahrmarkt recht lebhaft werden. Der Galanteriewarenmarkt lieg t letzthin recht günstig und es gibt große Aufträge, da die Dörfer der fruchtbarsten Getreiderayons die Nachfrage immer mehr steigern. Die Hausfleißerzeugnisse, die in den beiden letzten Jahren so gut abschnitten, werden auch stark vertreten sein, und zwar wird die größte Hoffnung auf die Konsum-Einkaufgesellschaften gesetzt, mit denen die Hausfleißarbeiter enge Beziehungen anknüpfen wollen. Auch ausländische Firmen werden Aufträge geben. Schwach ist die Stimmung in Hanferzeugnissen, da die Händler im Winter und Frühling große Bestellungen gemacht haben.

Die Stimmung für die gangbarsten Waren vor dem Jahrmarkt ist also, wie die „Torg.-Prom. Gas." resümiert, flau, einerseits wegen Mangel an Ware, anderseits wegen hoher Preise. Die Unklarheit der Ernte läßt keinen Schluß auf die Kaufkraft der Bevölkerung zu, und die verhältnismäßig geringen Vorräte veranlassen eine Beständigkeit der Preislage, die vor der völligen Klarlegung der Ernteaussichten schwerlich sinken wird. Das hält wiederum die Provinzhändler vor Bestellungen zu den jetzigen Preisen zurück. So dürfte zum mindesten die erste Hälfte des Jahrmarkts ohne besondere Belebung und ohne große Abschlüsse verlaufen.

## Der Stand der Baumwollfelder in Rußland am 20. Juli 1914.

Der Stand der Baumwollfelder 20. Juli stellt sich in den einzelnen Gebieten Rußlands folgendermaßen dar.

Im Ferghanagebiet wird eine um 10—15 Prozent größere Ernte erwartet als im Vorjahr, auf einer um 5—8 Prozent vergrößerten Anbaufläche. Am meisten vergrößerte sich die Anbaufläche im Kreise Andishan (15 Prozent), während sie im Oschsker Kreise um fast 30 Prozent zurückgegangen ist. Im Ssyr-Darjagebiet ist die Anbaufläche um nicht mehr als 3—5 Prozent gewachsen, die Ernte jedoch verspricht um 10 Prozent höher zu werden. Die gleiche Steigerung erwatet man ferner im Ssamarkander Gebiet, sowie in Buchara, obgleich die Anbaufläche dort ungefähr die gleiche geblieben ist. Endlich dürfte auch das Transkaspigebiet, wo die Anbaufläche um 5 Prozent gewachsen ist, eine um 10—15 Prozent höhere Ernte ergeben, wenn nämlich das vorhandene Irrigationswasser zur Bewässerung der Felder ausreicht.

Aus dem Kaukasus kommen nur wenig Nachrichten, doch der „Torg.-Prom. Gas." zufolge sind Saatenstand wie Ernteaussichten völlig günstig. Im Gouvernement Jelissawetpol, wo die Anbaufläche gegen das Vorjahr nicht gestiegen ist, wird eine um 25 Prozent höhere Ernte erwartet, obgleich der Regenüberfluß im Mai eine starke Verunkrautung der Baumwollfelder hervorrief und das Wachstum der Baumwollstauden dadurch aufgehalten wurde. Im Gouvernement Eriwan übersteigen die Ernteaussichten die des Vorjahres auch um 10 Prozent. Im Kreise Nachitschewan ist die Anbaufläche um 3 Prozent größer; trotz ungünstiger Bedingungen im Frühling steht die Baumwolle jetzt ausgezeichnet. Im Ssurmalinsker Kreise ist sie stark bedroht durch Schädlinge und die Ernte kann vernichtet werden, wenn nicht rasch energische Maßnahmen ergriffen werden. Im Transkaukasus befürchtet man an vielen Orten Wassermangel, da mit dem Eintritt der Hitze das Bewässerungswasser sich wesentlich verringert hat.

## Die Ernteaussichten für Getreide am 23. Juli nach den Daten des Börsenkomitees.

Laut Mitteilungen der 72 Börsenkomitees des russischen Reiches hat sich vom 23. Juni bis zum 23. Juli der Saatenstand verschlechtert. Die Dürre im Norden, Nordosten und teils im Zentrum und an der Wolga hat dem Getreide geschadet. Im Süden, sowie teils im Zentrum wurde Schaden angerichtet durch starke Gußregen, Hagelschlag und durch Schädlinge. Charakteristisch für die heurige Ernte ist besonders ihre Buntscheckigkeit, indem das Getreide nicht nur in den verschiedenen Gouvernements und Kreisen, sondern oft sogar in eng benachbarten Gemeinden ganz verschieden steht.

In den einzelnen Gebieten zeigen die Ernteaussichten ungefähr folgendes Bild. Im Seegebiet, das übrigens keine besonders bedeutende Getreideproduktion besitz, hat das Getreide, besonders das Sommergetreide, unter Regenmangel gelitten und ist schlechter ausgefallen, als man erwartete. In den Ostseeprovinzen ist die Ernte im Winterweizen und Winterroggen meist befriedigend, in Hafer und Gerste unbefriedigend und zum Teil schlecht, der Flachs meist ebenfalls schlecht. In den Zentralgouvernements ist die Roggenernte fast überall nicht ganz befriedigend, der Hafer meist schlecht. An der Mittleren Wolga ist die Ernte im Wintergetreide befriedigend, in Sommergetreide schlechter und sehr buntscheckig. Im Transwolgagebiet ist die Ernte in Winter- wie auch in Sommergetreide befriedigend, ebenso im Transdnjeprgebiet und im Südsteppengebiet; in letzterem Gebiet ist das Wintergetreide stellenweise sehr gut ausgefallen, das Sommergetreide dagegen stellenweise schlecht. Im Dnjepr-Dongebiet ist das Wintergetreide befriedigend, stellenweise gut, das Sommergetreide schlechter. Im Wolga-Dongebiet ist das Wintergetreide meist gut, das Sommergetreide befriedigend, stellenweise schlecht. Im Kaukasus ist die Ernte bunt, doch im allgemeinen befriedigend. Im Weichselgebiet sind Winter- wie Sommergetreide befriedigend. In Westsibirien und im östlichen Steppenrayon ist das Getreide völlig befriedigend, stellenweise gut und sogar vorzüglich, aber das allzu kühle regnerische Wetter läßt neuerdings für die Ernte fürchten, die bedeutend schlechter ausfallen kann, als es eben den Au[illegible] hat.

## Fremdenliste der „Lodzer Zeitung".

**Hotel Viktoria** J. Rabinowicz—Jekaterinoslaw, K. Wartanow, H. Kiazumow—Eriwan, M. Nasyrbekow—Nachiczewan, J. Ekazew, M. Gajtukiew—Ekazewskoje, H. Buzurtanow—Nazran, Ch. Kasparow—Baku, S. Wojciechowski—Petrikau, E. Lajtus—Witebsk, A. Czmiszkianc, E. Czaltykow—Kars, E. Kozlowski, T. Miedowita, E. Swicki—Brzeziny, E. Sulimierski—Pruszkow, M. Weiß—Olkusz, D. Hak—Nishni-Nowgorod, Z. Kowerska—Lublin, J. Pioro—Warschau, Kap. Glazatow—Skierniewice, Kreickant, H. Kassenberg—Tomaschow, Ch. Papandopulos, Dimestoni—Asso, P. Konstantinidi—Trapezunt, J. Tokmakidi—Noworossyjsk, A. Piradow—Tiflis, Hüber von Greifenfels und Frau—St. Petersburg.

# Lustige Ecke.

— Untaugliches Mittel. „Ihr Rasierpulver taugt nichts," erklärt entrüstet der Kunde vom Lande, „ich schmierte mir gestern vor dem Zubettgehen das ganze Gesicht damit ein, aber heute morgen waren die Haare länger als je."

— Gut gegeben. Der Professor: „Ein Narr stellt mehr Fragen, als ein weiser Mann beantworten kann." Der Student: „Kein Wunder, daß so viele von uns beim Examen durchfallen. . ."

— Gespräch im Wasser. „Sagen Sie, Doktor, ist Ihnen so ein Sommervergnügen nicht auch lieber, als im Winter das längste Diner?"

„Ja, ja, mit Ausnahme von dem, was ich in den Mund kriege."

— Aera Großglockner. A.: Sie sind ja heute so einsilbig, Herr Kommerzienrat?"

B.: „Tja, wissen Sie, meine Frau ruiniert mich mit ihren übertriebenen Ansprüchen. Zu ihrem Geburtstag hab ich ihr den Pilatus gekauft, nu will sie als Pendant auch noch den Pontius haben."

— Nach der ersten Nacht. Bauer: Nun, Herr Assessor, wie gefällt Ihnen Ihre Stube?"

Assessor: „Erinnert mich lebhaft an meinen Beruf, ist eine richtige Ferienstrafkammer."

— Definition. „Papa," fragte der kleine Sohn wißbegierig, „was ist ein Kuß?"

„Ein Kuß, mein Sohn, ist nichts, geteilt durch zwei."

## Witterungs-Bericht

nach der Beobachtung des Optikers F. Postleb, Petrikauer-Straße Nr. 71.

Lodz, den 1. August 1914.

Temperatur: Vormittags 8 Uhr 15° Wärme.
Mittags 1 „ 20° „ „
Gestern abends 6 „ 15° „ „
Barometer: 753 m/m. gestiegen.
Maximum: 20° Wärme.
Minimum: 15° „

## Fahrplan d. Lodzer elektrischen Fernbahnen.

**Lodz—Zgierz.**

(Dauer der Fahrt 30 Min. Preise*) 24, 12, 6 Kop.)

Abfahrt aus Lodz: an Wochentagen — jede 15 Min. von 6.15 Uhr früh bis 12 Uhr nachts; an Sonn- und Feiertagen — jede 10 Min. von 6.10 Uhr früh bis 12 Uhr nachts.

Abfahrt aus Zgierz: an Wochentagen jede 15 Min. von 5.35 Uhr früh bis 11.20 Uhr nachts; an Sonn- und Feiertagen jede 10 Min. von 5.30 Uhr früh bis 11.30 Uhr nachts.

**Lodz—Pabianice.**

(Dauer der Fahrt 45 Min. Preise*) 36, 18, 9 Kop.)

Abfahrt aus Lodz: an Wochentagen — jede 2 Min. von 6.30 Uhr früh bis 12 Uhr nachts; an Sonn- und Feiertagen jede 12 bezw. 13 Min. von 5.30 Uhr früh bis 12 Uhr nachts.

Abfahrt aus Pabianice: an Wochentagen jede 25 Min. von 5.40 Uhr früh bis 11.10 Uhr abends; an Sonn- und Feiertagen jede 12 bezw. 13 Min. von 5.40 Uhr früh bis 11.10 Uhr abends.

**Lodz—Ruda.**

(Dauer der Fahrt 20 Min. Preise*) 24, 12, 6 Kop.)

Abfahrt aus Lodz: an Wochen-, Sonn- und Feiertagen jede 25 Min. von 5.55 Uhr früh bis 12.10 Uhr nachts.

Abfahrt aus Ruda: an Wochen-, Sonn- und Feiertagen jede 25 Min. von 5.30 Uhr früh bis 11.50 Uhr nachts.

**Lodz—Alexandrow.**

(Dauer der Fahrt 30 Min. Preise*) 36, 18, 9 Kop.)

Abfahrt aus Lodz: an Wochentagen — jede 30 Min. von 5.05 Uhr früh bis 12.05 Uhr nachts; an Sonn- und Feiertagen jede 25 Min. von 5 Uhr früh bis 12.05 Uhr nachts.

Abfahrt aus Alexandrow: an Wochentagen jede 30 Min. von 5.50 Uhr früh bis 12.45 Uhr nachts; an Sonn- und Feiertagen jede 25 Min. von 5.40 Uhr früh bis 12.55 Uhr nachts.

**Lodz—Konstantynow.**

(Dauer der Fahrt 35 Min. Preise*) 30, 15, 8 Kop.

Abfahrt aus Lodz: an Wochentagen — jede 40 Min. von 6.30 Uhr früh bis 12 Uhr nachts; an Sonn- und Feiertagen jede 20 Min. von 6.20 Uhr früh bis 12 Uhr nachts.

Abfahrt aus Konstantynow: an Wochentagen — jede 40 Min. von 5.40 Uhr früh bis 11.08 Uhr abends; an Sonn- und Feiertagen jede 20 Min von 5.40 Uhr früh bis 11.20 Uhr abends.

*) 2. Klasse, 3. Klasse und Schülerfahrkarte.